

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 25

Buchbesprechung: Zum Verhältnis Religion und Politik

Autor: Tarsis, Hanni

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Verhältnis Religion und Politik

Buchhinweise von Hanni Tarsis

Walter Dietrich: «*Jesaja und die Politik*». Beiträge zur evangelischen Theologie, Band 74. München 1976, 328 Seiten.

«Wie ist das Verhältnis von Religion, Christentum, Kirche, Glaube und Politik zu sehen, wie darf es nicht sein, wie soll es sein?» Diese Frage beantwortet Dietrich anhand des politischen Engagements eines Propheten. Politik wird dabei verstanden als «alles, was die Merkmale der Aktualität, der Öffentlichkeitbezogenheit, des Meinungs- oder Interessenstreits und der Auseinandersetzung um Herrschaft und Macht aufweist» (S. 8).

Die ersten zwei Teile behandeln Jesajas Stellungnahme zur Innen- bzw. Aussenpolitik; der dritte Teil arbeitet Grundzüge der politischen Theologie Jesajas heraus. Aspekte sind hier «Das Plänen Gottes und die Pläne der Menschen»; «Der Wille Gottes und die politischen Realitäten»; «Das Wort Gottes zur Politik und die menschliche Sprache»; «Die Forderung Gottes und das Wohl des Menschen»; «Das Handeln Gottes und die Sinnhaftigkeit politischen Geschehens». Dietrich distanziert sich vorsichtig vom Propheten, der «schlicht den Anspruch erhebt, das Richtige zu sagen» (S. 293); nun ja, er beziehe sich dabei auf Gott, welcher «der die Politik schlechthin bestimmende Faktor [ist]. So jedenfalls sieht es Jesaja» (S. 294 ff.; meine Hervorhebung).

Die brennende Aktualität der Untersuchung wird etwa aus folgenden Feststellungen deutlich: «Eine solche Opposition mag erfolglos, sie kann jedoch nicht folgenlos bleiben. (...) Indem Jesaja die Politik nicht einfach sich selbst überlässt, sondern sie an dem bevorstehenden Handeln Gottes misst, qualifiziert er sie als eine Grösse, die grundsätzlich durchschaubar und hinterfragbar ist.» (S. 297) Jesaja stellt uns vor die Frage, «ob nicht der, der sich auf das Zeugnis des Neuen Testaments von Gottes gutem Willen mit den Menschen einlässt, mit der Verwirklichung dieses Willens gerade im Bereich der Politik zu rechnen und auf dieses Ziel hin zu denken, zu reden und zu handeln hat» (S. 301).

Eberhard Jüngel: «*Anfechtung und Gewissheit des Glaubens, oder wie die Kirche wieder zu ihrer Sache kommt*». München 1976, 71 Seiten.

Hat *Anfechtung* sie auf die Wege getrieben, «auf denen sich im letzten Jahrzehnt vor allem das soziale und politische Engagement christlicher Gruppen und Gemeinschaften vollzog» (S. 11) — oder waren es Irrwege, standen «abenteuerliche Experimente ‚politischer Theologie‘» dahinter?

Die Fortsetzung unserer Untersuchung über die Sozialstaatlichkeit in der UdSSR und Osteuropa erscheint in der nächsten Nummer.

Jüngel grenzt ab gegen Linksprotestierer (ohne sie zu nennen), indem er Anfechtung verdeutlicht als geistliche Unruhe, die vom sich entziehenden Gott herkommt und wieder zu ihm hinführt, die also nur erfahrbar ist für einen, der Gottes Nähe erfahren hatte. Und er grenzt ab gegen Zweifler: Aufklärung löst Zweifel, indem sie sie beseitigt oder als begründet erweist. Er grenzt ab gegen «fromme» Weltferne:

«Es gibt keine von den weltlichen Bezügen unseres Daseins emanzipierte geistliche Verantwortung» (S. 13); der Normalzustand von Glaubensgewissheit ist «eine soziale Tatsache, in die das Individuum von vornherein einbezogen ist» (S. 19).

Weiter fragt Jüngel, ob «das sogenannte Unbehagen an der Kirche und ihrer Theologie» nicht einer Kirche gelte, die «einfach nicht daran interessiert ist, Gott zu erfahren» (S. 21), sondern zwischen Zweifel, Aktionen und Demonstrationen pendelt. Zu ihrer Sache zurück käme die Kirche

In der Bundesrepublik Deutschland hat der «Arbeitskreis für Landesverteidigung», eine mit dem Bonner Verteidigungsministerium zusammenarbeitende Vereinigung, ihre Auszeichnung «Silberner Schild» für das Jahr 1977 Professor Laszlo Revesz, dem Ersten wissenschaftlichen Mitarbeiter des Schweizerischen Ost-Instituts, verliehen. Die Ehrung erfolgt für «hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der sicherheitspolitischen Informationsarbeit».

nur, «indem sie, ohne dabei an sich selbst zu denken, sich ganz und gar für den Gott interessiert, dessen unendliches Interesse dem Menschen gilt. Kurz: indem sie glaubt» (S. 22). Sonst ist sie uninteressant, trotz roter oder lila Schminke. Konzentration, Besinnung auf die elementaren Lebensvorgänge folgen aus dem Glauben. «Und der Glaube an Jesus Christus ist nicht etwa die Verminderung, sondern die Vermehrung der Konflikte dieser Welt um den Konflikt mit Gott. In der Person des gekreuzigten Christus ist dieser Konflikt zwar zu unseren Gunsten ausgetragen. Als ausgetragener darf er jedoch nicht verschwiegen (...) werden.

Dass sich in allen Konflikten dieser Welt letztlich ein Konflikt der Welt mit Gott, unser Konflikt mit Gott verbirgt, das gilt es als den elementarsten aller Sachverhalte, die unser Leben bestimmen, zu erkennen und zu bejahen.» (S. 27) Anfangen müsste es mit Hören.

Der zweite Vortrag über die Bedeutung der Predigt (nicht verschweigen — hören) ergänzt diese erste brisante und klärende Abhandlung, die Wegweiser ist.

«Die Kirche und die Menschenrechte». Herausgegeben von der Päpstlichen Kommission «*Justitia et Pax*». München 1976, 62 Seiten.

Was die (katholische) Kirche in bezug auf die heute immer bewusster gesehenen Menschenrechte bisher geleistet hat, fasst dieses «Arbeitspapier» zusammen. Es ist viel.

Zwar habe es Zeiten gegeben, da man diese Rechte ungenügend förderte und verteidigte. Papst Leo XIII. vereinigte dann im 19. Jahrhundert, «was wahr und gesund in den liberalen Institutionen war — z. B. die rechtliche Verankerung der Menschenrechte von 1789 —, mit der katholischen Sicht vom Staat und von der Gesellschaft...»; er begann, «die Ideen, die in den Bestrebungen der modernen Demokratien enthalten waren, in ihrem christlichen Ursprung herauszuarbeiten»; er trat auch ein für die Rechte der Arbeiter (S. 9).

In ihren Enzykliken und Weihnachtsansprachen setzten Pius XI. und Pius XII. weitere Zeichen. «*Pacem in terris*» von Johannes XXIII. und die Arbeit des 2. Vatikanischen Konzils sind weit über den katholischen Raum hinaus bekannt geworden, und zu Recht. Im selben Geist spricht etwa ein Dokument der Bischofssynode (1971) von «Gerechtigkeit in der Welt» und mahnt, Versöhnung sei ohne Gerechtigkeit unmöglich; daher gelte es auch, gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Strukturen entsprechend umzubilden.

Aufgabe der Kirche heute sei es, «die Menschen anzuleiten und zu ermutigen, mit Hilfe des kirchlichen Lehramtes die unabdingbaren Werte der menschlichen Person in den sozialen und politischen Strukturen konkret zu bestärken»: als «unersetzliche Grundlage der Menschenrechte» (S. 14). Ferner habe sie «das Recht, ja sogar die Pflicht, für die Gerechtigkeit im sozialen, nationalen und internationalen Bereich einzutreten und die Ungerechtigkeit anzuprangern, wo die Grundrechte des Menschen und sein Heil es verlangen» (S. 26).

Laut der Synode 1974 verpflichtet «der Dienst an der Durchsetzung der Menschenrechte in der Welt» die Kirche u. a. zur Ueberprüfung, «wel-



Importeur feiner Qualitätsweine

Letzte Gelegenheit für Geschenke!

Wein wird immer sympathisch aufgenommen.

Rufen Sie uns an, wir besorgen Ihnen den Versand.

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

che Beziehungen mit Sozialsystemen und -strukturen möglich sind, welche die Verletzung der Menschenrechte begünstigen. Solche Begünstigung ist öffentlich anzuprangern» (S. 29). Nun, in bezug auf die vatikanische Ostpolitik könnte man da entsprechend doch Besseres noch erwarten.

Es geht bei den Stellungnahmen und der Lehrtätigkeit der katholischen Kirche um die Schaffung der geistigen Voraussetzungen, dass Christen bzw. Gemeinden befähigt werden, «in ihrer konkreten Situation ihre eigene Wahl zu treffen». Jedem Menschen müsse geholfen werden, «wirklich das zu werden, was er ist» (S. 41). Das tun — nur nicht so zentralisiert — andere Denominationen ja auch.

«Alle Kirchen» sind zur Teilnahme an einer Erziehungskampagne aufgerufen, die Bestimmungen der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und der Organe und Verfahren zu deren Schutz weitesten Kreisen zur Kenntnis zu bringen. Ohne sich zu irgendwelchen Parteien zu äussern, rät das Arbeitspapier jedem Bürger und jedem Christen, «unbedingt mit staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen zusammenzuarbeiten, welche die Menschenrechte (...) verteidigen und fördern» (S. 44/45) — bei einiger Zurückhaltung gegenüber einigen internationalen Gremien.

«Die Lehre der Kirche über die Grundrechte des Menschen ist in erster Linie auf den Erfordernissen der menschlichen Natur durch die Vernunft und das Naturgesetz begründet.» (S. 14/15) Das dürfte es säkularen Menschenrechtlern leicht machen, diese «für die Praxis bestimmte» Schrift zu berücksichtigen. Die Linke ist längst überholt.

Heinrich Ludwig: «Die Kirche im Prozess der gesellschaftlichen Differenzierung. Perspektiven für eine neue sozioethische Diskussion.» München 1976, 205 Seiten.

Diese preisgekrönte Doktorarbeit geht der Frage nach, was es mit der «Krise» der katholischen Soziallehre auf sich habe. Geht es dabei nicht einfach um die objektive Schwierigkeit, «den gesellschaftlichen Ort und die gesellschaftliche Funktion der Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft zu bestimmen»? (S. 11) Ludwig findet, dass die Kirche aus der Gesellschaft «emigriert» sei und die Theologie ihrerseits aus dem Naturrecht (dieses verstanden als «der traditionelle Ort der theologischen Diskussion des Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft»; S. 14). Die «politische Theologie» und die biblisch begründete Sozialethik müssten erneut in einen Dialog treten; beide haben ihren Beitrag zu leisten — die erstere mit ihrer unaufgebbaren kritischen Funktion (gegenüber Kirche, Theologie und katholischer Soziallehre), die letztere wiederum könnte der Kirche zu einem Funktionsverständnis verhelfen «als Dienst an Freiheit ermöglichenden, Freiheit fördernden und Freiheit erhaltenden gesellschaftlichen Institutionen» (S. 190). Anfangen sollte die katholische Kirche mit einer Analyse der gesellschaftlichen Situation, nachdem sie «durch die personalen und institutionellen Identitätskrisen hindurchgegangen ist» (S. 191).

Max Weber und Emile Durkheim, die Begründer der Religionssoziologie, werden besonders berücksichtigt. Leicht lesbar ist Ludwigs Arbeit nicht: das breite Kirchenvolk wird sie kaum in die gewünschte Diskussion ziehen können. ■

Der Buchtip

«Die Familie Pasternak. Erinnerungen, Berichte.» Editions Poésie Vivante, Genève 1975, 167 Seiten.

Boris Pasternak ist ein Klassiker. In verschiedenen Ländern der freien Welt erscheinen Erinnerungen, Berichte, Monographien über ihn. Das vorliegende Buch möchte einige wesentliche Familienzeugnisse gesammelt vorlegen (in Deutsch, Französisch und Englisch). Es sind die Schwestern des Dichters, Lydia und Josephine, die das Material zusammengestellt haben; sie haben — nebst ihrem anderen Bruder Alexander und dem Vater Leonid — auch das meiste verfasst.

Der erste Teil gibt eine Beschreibung des Familienmilieus, in dem der spätere Dichter aufwuchs — ein Milieu, das zweifellos keine Begabung gefördert hat.

Sein Vater war ein namhafter Maler, weit über die Grenzen Russlands hinaus bekannt und einer der Begründer der Schule «Welt der Kunst», aus der u. a. Dobuschinski, Bakst, Larionow, Gontscharow hervorgingen.

Rosa Pasternak, die Mutter, war eine bekannte Pianistin. In Boris' Elternhaus gingen Schriftsteller, Maler, Schauspieler ein und aus; auch Lew Tolstoj gehörte zu den Besuchern. So erstaunt es nicht, dass Boris bereits in jungen Jahren weitgefächertes Interesse an Malerei, Musik und Philosophie bekundete; er beherrschte die wichtigsten europäischen Sprachen, studierte in Marburg u. a. Philosophie. Und er spielte auch selber Klavier.

In einem Brief an die Eltern schrieb Boris: «Tout ce que je suis, je le dois à vous; soit à titre d'héritage, soit comme éducation ou influence.» (S. 11) Die vorliegende Sammlung beleuchtet vorwiegend die Zeit, da der künftige Lyriker heranwuchs. Adäquate Uebersetzungen einer Anzahl von Pasternak-Gedichten ergänzen die Skizzen.

Ueber Pasternak und seine Familie gibt es weitere Literatur: So ein Buch seiner Sekretärin und Gefährtin Olga Iwinskaja, das soeben erschienen ist (russ.), und eine — leider noch nicht veröffentlichte — Schilderung namentlich der späten Jahre Pasternaks, von Jurij Krotkow. V. T.

In Kürze

Mutige Worte hat in der DDR die Magdeburger Kirchenleitung gefunden. In einem Rechenschaftsbericht für die Synode der Kirchenprovinz Sachsen setzt sie sich unter anderem mit der Praxis auseinander, Uebersiedlungsanträge von DDR-Bürgern nach der BRD als «rechtswidrig» zu bezeichnen. Gleichzeitig fordert sie auf, die Ursachen zu bekämpfen, die zum Wunsch nach Verlassen des Landes führen. Man müsse die Gründe ernster nehmen, die Menschen zur Stellung eines Uebersiedlungsantrages veranlassen. Die Kirchenleitung Magdeburg äussert insbesondere die Bitte, die Informationsmöglichkeiten zu verbessern, die Möglichkeiten zu Reisen in nicht-sozialistische Länder zu erweitern und die Glaubens- und Gewissensfreiheit in den Bildungsanstalten deutlicher zu gewähren, «damit es den Menschen leichter wird, mit ihren Kindern gern in der DDR zu leben». ■

Unsere Gesellschaft ist unmenschlich. Arbeit ist ekelhaft. Wer andere beneidet, hat recht, wer sich beneidet sieht, hat unrecht. Jede Veranschaulichung eines sittlichen Gebotes, einer moralischen Forderung darf so umgedeutet oder umgeschrieben werden, dass ihr Gegenteil uns ebenso einleuchtet. Gehorsam, Fleiss und Genügsamkeit sind Tugenden, welche die Ausbeutung begünstigen.

Lauter linke Behauptungen — nicht nur von Privatpersonen, sondern (jedenfalls in Westdeutschland) von Lehrern, Schulbuchautoren und -verlegern.

Es gibt keine objektive, neutrale Information; deren Auswahl ist bestimmt durch die Interessenlage des Informanten.

Eine weitere linke Behauptung. Aufstellen kann sie nur, wer die Wahrheit grundsätzlich relativiert. Und das eben entspricht der Interessenlage linker «Erzieher». Ein nicht-ideologischer Soziologe hat diese Schülermanipulation sorgfältig untersucht*: im Unterrichtswesen der Bundesrepublik wirkt ein Apparat von Marxisten, die ihr Gesamtkonzept für den Umbau der Persönlichkeit der Kinder seit Anfang der siebziger

à propos Mensch

Jahre in der Schule zur Anwendung bringen. «Erziehungs»ziel ist ein einheitliches «sozialistisches Bewusstsein» bei allen Schülern.

In unserer unmenschlichen Gesellschaft wird der Mensch und namentlich das Kind allenthalben manipuliert, lehren Lesebuch und Lehrer, und es gibt nur eine Erlösung aus der unumgänglichen Manipulationsangst: wenn alle unmanipuliert in der sozialistischen Gesellschaft glücklich sein werden.

Die linke Manipulation — kein Mythos! — bedient sich einschneidender Mittel. Allein in der wechselnden Schülergruppe soll das Kind «zu Hause» sein (das führt zu Einebnung des Individuellen, Angst vor Abweichung, Selbstbeschwindelung über den eigenen Verantwortungsteil). Die Kinder sollen möglichst wenig von positiven Leitbildern und Eindrücken erreicht werden, sondern ständig nach Ungerechtigkeiten suchen. «Heile Welt»?! Dafür gibt es nur Hohn. Um die Schüler dagegen auf den utopischen Sozialismus einzustimmen, fixiert man sie auf angeblich unlösbare «Widersprüche im Kapitalismus» — was den Reifungsprozess verhindert; frustriert, sieht das Kind keinen Sinn in irgendwelcher Anstrengung.

Ergebnis: nicht ein kritisches Bewusstsein, sondern ein geschädigtes. Schoeck zeigt auf, wie Eltern sich wehren und ihren Kindern helfen können gegen den Versuch der Linken, diese «nicht zu Jasagern» zu erziehen. Zum Beispiel durch kritische Fragen an die Kritiker.

Es ist ein Büchlein übers Mensch-Werden und -Bleiben. HTD

* Helmut Schoeck: Schülermanipulation. Wie man unseren Kindern das «richtige Bewusstsein» beibringt. Aufklärung für Eltern und Erzieher. Herder-TB, 157 S.